

Philipp Jakob Cretzschmar

(11. Juni 1786—4. Mai 1845)

In dem Lehrer der Anatomie am Medizinischen Institut der Dr. Senckenbergischen Stiftung Dr. Philipp Jakob Cretzschmar feiert die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft ihren eigentlichen Gründer.

Darum seien unserer Festschrift die Worte der Erinnerung vorangestellt, die J. M. Mappes ein Jahr nach Cretzschmars Tode dem Entschlafenen gewidmet hat*):

Hochachtbare Versammlung!

Nochmals will ich das Amt verwalten, das mich schon oft an diese Stelle rief, das Amt des Gedächtnisredners über verdienstvolle Verstorbene; denn diese Gesellschaft hat von Ursprung an die Ehre und das Glück gehabt, mit ausgezeichneten Männern in näherer Verbindung zu stehen, selbst ein geliebtes Ziel ihres Wirkens gewesen zu sein. Diesem Umstande vorzüglich verdankt sie ihr rasches, kräftiges Emporblühen und hat es darum stets für eine heilige Pflicht erachtet, an ihren Jahresfesten, welche mit freudiger Anerkennung die Pflege feiern sollen, die den Naturwissenschaften in unserer Stadt gewidmet wird, auch derer zu gedenken, die ihrer segensreichen Arbeit entrückt wurden. Würdig hat bei der erstmaligen Jahresfeier zur Einweihung des neu errichteten naturgeschichtlichen Museums der herrliche Mensch die Ahnenreihe eröffnet, der als der erste Stifter naturwissenschaftlicher Anstalten in unserer Stadt mit Recht als der entfernte Begründer auch dieser Gesellschaft, die

*) „Zum Andenken an Dr. Philipp Jakob Cretzschmar, vortragen bei der Jahresfeier der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main am 3. Mai 1846 von Dr. J. M. Mappes. Der Ertrag ist zur Aufstellung von Cretzschmars Büste im naturgeschichtlichen Museum bestimmt. Frankfurt a. M. Gedruckt bei Johann David Sauerländer.“

sich mit seinem Namen schmückte, anzusehen ist, indem ich damals, zum ersten Male im Auftrag der Gesellschaft vor Ihnen auftretend, bemüht war, den verehrungswürdigen Senckenberg nach seinem Leben, seinem Wollen und Vollbringen zu schildern. In den 25 Jahren, welche seit jenem Tage verflossen, ist gar mancher aus unserer Mitte von seinem schönen Tagewerk abgerufen und an den Jahresfesten ehrendes Zeugnis seiner Tätigkeit hier ausgesprochen worden. Der, dessen Gedächtnis wir heute feiern, ist zu solcher Auszeichnung der würdigsten und jenem ersten Stifter der nächsten einer; denn zeugt nicht jede Stelle dieses Hauses, ja zeugt nicht das ganze Gebäude selber von seinem begeisterten Schaffen, seinem tatkräftigen Wirken!

Als Senckenberg mitten im Verwirklichen seiner großen Entwürfe am 15. November 1772 von seinem eben im Baue begriffenen Krankenhause herabstürzend den Tod fand, war der ihm wichtigste und am sorgfältigsten bedachte Teil seiner Stiftung, das Medizinische Institut, der Pflege der Heil- und Naturwissenschaften und der Förderung ihrer Bekenner gewidmet, in seinen Grundzügen wohl hergerichtet; mehr als dies hatte der Stifter an vielversprechenden Ideen, an weitreichenden Plänen und edlen Vorsätzen sich selbst und seinen Nachkommen vorgezeichnet. Die nächstfolgenden Erben aber haben nur den materiellen, wenig vom geistigen Nachlaß übernommen, und so glänzend sich seine Wohltätigkeitsstiftung entwickelte, so blieb die wissenschaftliche auf ihrer ersten Stufe stehen und wurde nur noch emporgehalten durch die anregendes Leben um sich verbreitenden Vorträge und Arbeiten einiger an ihr wirkenden tüchtigen Ärzte und Lehrer wie Reichard, Lehr, Behrends. Allmählich schwanden auch die Geldmittel, und ärmer als nach Senckenbergs Tode und ohne teilnehmende Freunde war das Medizinische Institut, in welchem Senckenberg für Frankfurt den Vereinigungspunkt alles ärztlichen und naturwissenschaftlichen Strebens im größten Maßstabe zu errichten wähnte, am Ende des großen Kampfes, der Europa umgestaltet hatte, nur noch eine bedeutungslose Trümmer. Der allgemeine Friede, dessen Segnungen der ganzen Generation unbekannt geblieben, veranlaßte, daß die mächtig angeregten Kräfte, nicht mehr von den äußeren Ereignissen in Anspruch genommen, sich den Künsten und Wissenschaften zuwendeten und sie nicht in Vereinzeltem, sondern in gemeinsamem Zusammenwirken von Vereinen und Gesellschaften pflegten. Auch unsere

Stadt empfing frisches Leben aus jenem geistigen Regen nach allen Richtungen hin, und täglich mehr genießen wir die Früchte davon.

Hätte Senckenbergs Stiftung, so herrliche Lebenskeime noch in sich tragend, allein ohne Wiedergeburt bleiben können? Nein, sie fanden sich wieder zusammen in seinem Hause, das er ihnen zum Vereinigungspunkte bestimmt hatte, die Verehrer des großen reichen Gebietes der Naturwissenschaften, und zogen alles Verwandte an sich. Die Vereinigung war somit geschehen, wenn auch die Form noch nicht ausgesprochen. Was die vereinigten Freunde dachten und wollten, hat Goethe aus eigener Anschauung in seinen Heften über Kunst und Altertum am Rhein und Main berichtet und ist niedergelegt in einer im Juni 1817 hier erschienenen Schrift, betitelt: „Das Senckenbergische Stift“. Sie will nur die Sache, sie nennt keine Namen, auch den des Verfassers nicht; aber die klare, schöne sinnvolle Schreibart hat das Gepräge ihres Verfassers, unseres Kollegen Neeff, der es mir verzeihen mag, wenn ich jetzt bei dieser Gelegenheit seine Urheberchaft verrate.

In diesem Kreise älterer und jüngerer Ärzte und Freunde der Naturwissenschaften, welche in den Jahren 1816 und 1817 fast täglich in Senckenbergs Haus, botanischem Garten und Anatomie zu freundschaftlich-wissenschaftlichem Verkehr zusammentrafen, ragte unter allen hervor ein schöner, schlank und kräftig gebauter junger Mann, frisches, feuriges Leben ausdrückend, der die ihm rasch zuströmenden Gebilde einer übersprudelnden Phantasie, einer geistvollen Auffassung, einer scharfsinnigen Beobachtungsgabe in den glänzenden Schmuck der Beredsamkeit einkleidete, der den ernsten Mann der Wissenschaft durch ein, wenn auch nicht gelehrt gründliches, doch sehr vielseitiges und ihm stets in seiner ganzen Fülle gegenwärtiges Wissen anzog, die unternehmende Jugend unwiderstehlich mit sich fortriß durch die Kühnheit seiner Ideen, das Weitumfassende seiner großartigen Pläne, den selbst leichtfertigen Mut, mit welchem er unaufhaltbar zu ihrer Verwirklichung schritt, der mit Talent und Geschmack für verschiedene Zweige der schönen Künste auch hierin vielen eine erfreuliche Erscheinung war, allen aber, die in seine Nähe kamen, durch herzliche Gemütlichkeit, offenen redlichen Sinn, unversiegbaren Frohsinn und köstlichen Humor Zuneigung und Liebe einflößte. Dies war Philipp Jakob Cretzschmar.

Am Pfingsttage, den 11. Juni des Jahres 1786 im nahen unter Frankfurtschem und Mainzischem Schutze gestandenen freien Reichsdorfe Sulzbach geboren, wo sein Vater von Frankfurt eingesetzter Pfarrer war, führte er von der frühesten Kindheit an ein freies Naturleben. Denn, hielt auch der Vater, ein energischer, wissenschaftliebender Mann, mit Strenge darauf, daß dieser schon gleich dem Gelehrtenstande bestimmte Sohn dem von ihm selbst erteilten Unterricht in den Sprachen und dem Geiste des klassischen Altertums emsig oblag, so überließ er ihn doch auch wieder ungehindert der selbständigen weiteren Entwicklung, und er durfte der Neigung folgen, im nahen Taunus umherzustreifen, so mit dem Körper auch den Charakter und das innere Wesen zu kräftigen und die überaus reiche Anlage zum scharfsinnigen Beobachten und zur Naturanschauung auszubilden. Vom elften bis vierzehnten Jahre besuchte er das Gymnasium in Frankfurt, und gab es auch dort Schüler, die ihn im eisernen Fleiß des Erlernens übertrafen, so zeichnete er sich doch durch Leichtigkeit der Auffassung und herrliche Talente für alles, womit er sich beschäftigte, vor den meisten aus und erweckte gerechte Hoffnung dazu, daß, was auch einst aus ihm werde, es jedenfalls etwas Tüchtiges sei.

Der in Frankfurt wohnende Bruder des Vaters, ein vorzüglicher Musiker, bis in sein hohes Alter als Musiklehrer beschäftigt und geschätzt, hatte unseren Cretzschmar in besondere Beachtung genommen und sein auch hierin vorzügliches Talent weiter ausgebildet. Die Liebe zur Musik begleitete ihn auch durch sein ganzes Leben, und in den ersten Jahren seines hiesigen Aufenthaltes übte er sie noch oft und gerne aus. Er spielte frei ohne Noten die Klavierauszüge der Mozartschen Opern durch, spielte ihm fremde Musikstücke vom Blatt weg und begleitete mit Einsicht und Geschmack zum Gesang. Um diesen so vielseitig merkwürdigen Menschen ganz zu schildern, darf es nicht unerwähnt gelassen werden, daß Cretzschmar im Jahre 1817 die damals hier sehr beliebte junge Sängerin Friedel, ihm von den Verwandten seiner Frau aus Würzburg empfohlen, in seinem Hause wohnen ließ, alle ihre Partien mit ihr einstudierte, sie dazu auf dem Klavier begleitete und so eigentlich zur dramatischen Sängerin ausbildete; denn auch für theatralische Darstellungen hatte er ein fähiges und geschmackvolles Urteil. Gerne unterhielt er sich darüber mit Künstlern, gab manchem trefflichen wohlbenutzten Rat und Anleitung, und noch lebt eine dramatische Künstlerin

erster Größe, mit welcher er bis zuletzt klassische Werke durchlas, besprach und ihr schwierige Partien ihrer Darstellung auf eine von ihr als schätzbar anerkannte Weise einstudierte.

Im fünfzehnten Jahre kehrte er bis zum Bezug der Universität ins väterliche Pfarrhaus nach Sulzbach zurück, wo ihn der Vater durch weiteren Unterricht ganz besonders in Logik und Philosophie einführte, welchen Wissenschaften er selbst mit großer Vorliebe zugetan war. Es ist bemerkenswert und sollte in der Erziehung doch nicht unbeachtet gelassen werden, wie leicht ausgedehntere Beschäftigung mit einem Gegenstande in früher Jugend dem Geiste Eindrücke einprägt, die nie wieder verlöschen, und wenn sie auch lange schlummerten, oft gerade wieder im späteren Lebensalter hervortreten und dann nicht mehr als eine unerklärte Erscheinung dastehen, sobald wir die Jugendgeschichte eines Menschen kennen. Nach einem vielbewegten, nach außen gerichteten Leben versenkte sich Cretzschmar zuletzt wieder in die Tiefen der Philosophie und Metaphysik und in die unergründlichsten Tiefen am liebsten. — Aber sein früher freies Leben in der Natur hatte auch für immerdar den unwiderstehlichen Trieb zu ihrer Erkenntnis geweckt, und zwar vorzugsweise desjenigen Teiles derselben, der das offenbarste Leben äußert und mit allem übrigen Leben in Wechselwirkung tritt. So lange er im väterlichen Hause weilte und später im eigenen, war er immer mit einer Menge lebendiger Tiere umgeben, die er mit inniger Freude nach allen ihren Eigenschaften, ihren Sitten, ihren Lebensäußerungen mit jenem trefflichen Scharfsinne beobachtet hat, der ihn so sehr auszeichnete. Er war so glücklich in der Zählung der Tiere, wußte so geschickt und verständig mit ihnen umzugehen, daß sie in der Tat seine täglichen und lieben Gesellschafter wurden und ihm unendlich viel Freude und Unterhaltung gewährten, aber nicht bloß dies, sondern auch tiefe Einsicht in ihre Seelenerscheinungen, nach denen er mit besonderer Vorliebe forschte. Diejenigen, welche näheren Umgang mit ihm pflogen, wissen es, wie viele sehr anziehende Mitteilungen er über diese seine reichhaltigen Beobachtungen in der Unterhaltung äußerte, wie er die vereinzelt Tatsachen zusammenzufassen und durch scharfsinnige Schlüsse zu verknüpfen verstand. In solchen Gebieten der Naturforschung ist das nüchterne, bloße Bemerken dessen, was vorgeht, von wenig Erfolg; es bedarf der lebendigen Anschauung mit Phantasie und

geistigem Durchdringen, Eigenschaften, welche Cretzschmar gerade in hohem Maße besaß, und war freilich mitunter seine Einbildungskraft allzu lebhaft und riß ihn zu fabelhaft ausgeschmückten Darstellungen und ungenügend begründeten Schlüssen hin, so hatte er doch auch wieder einen Schatz von wahrhaftem Werte gewonnen. Ganz besonders war seine emsigste Forschung den Haustieren, den von ihm sogenannten Trabantentieren des Menschen gewidmet, über welche er eine nach allen ihren Beziehungen umfassende Werk herausgeben wollte. Bruchstücke davon hat er bei Vorträgen in einigen Versammlungen der deutschen Naturforscher und Ärzte, bei unseren Jahresfesten und in seinen zoologischen Vorlesungen mitgeteilt. Schon war ein Band zum Druck ausgearbeitet, welcher vom Schaf und Ochsen handelt, als Cretzschmars innere und äußere Tätigkeit eine ganz veränderte Richtung nahm, welche ihn Studien dieser Art fast mit Geringschätzung ansehen ließ. All sein Nachdenken war nun auf die Tierseele gerichtet, und zwar besonders in ihrer Wechselwirkung zur Menschenseele, und dies führte ihn wieder zu Ideen und Träumen über diese selber und ihr Wesen, und so fort und fort, bis der sichere Boden, von dem aus er sich erhoben hatte, schwand und er in nebelhaften Gebilden umherschweifte.

Sehr zu beklagen ist es, daß eine Fülle von tatsächlichen Beobachtungen und Ansichten über das Leben der Tiere mit ihm verloren ging, weil er zu viel vertrauend auf sein freilich erstaunliches Gedächtnis das einzelne nicht sorgfältig genug niederschrieb, was ihm bei seiner großen Fähigkeit zur Darstellung gewiß leicht geworden wäre, und er sich bei der öfteren Aufforderung dazu immer darauf bezog, das einzelne zu einem Ganzen verknüpfen zu wollen. Ein Bearbeiter und Herausgeber wenigstens dieses Teiles seines schriftlichen Nachlasses würde gewiß ein verdienstliches Werk vollbringen.

Im Hofe der Anatomie lebten in früheren Jahren immer einige größere Tiere, mit deren Beobachtung er sich viel beschäftigte, und er ging ernsthaft mit dem Plane um, einen Tiergarten anzulegen, der, wenn er den Plan hätte verfolgen und die Mittel dazu aufreiben können, gewiß ebenso anziehend wie lehrreich geworden wäre. Diesen nie ganz aufgegebenen Plan hatte er im Auge, als er sich von selbstsüchtigen Intriganten täuschen und verlocken ließ, einen Elefanten anzukaufen, der angeblich

wegen Wildheit, in Wahrheit aber wegen Verschuldung der Eigentümer nicht von hier weggebracht werden konnte. Er sollte der Stamm der neuen Menagerie, und die Mittel zu deren Unterhaltung und Vermehrung durch Eintrittsgelder der Besucher beschafft werden. Der Plan war schön und nicht chimärisch, denn in London und Berlin wurde später Ähnliches ausgeführt; aber auch die Gesellschaft hatte recht, sich nicht, wenigstens auf dem dargebotenen Wege, darauf einzulassen und ihre Kräfte und Tätigkeit zu zersplittern. Der Widerspruch aber erregte in Cretzschmar einen aufbrausenden Trotz, wozu er sich leicht hinreißen ließ, und es verursachte ihm die zwar unbesonnen, aber in bester Absicht angefangene Sache, welche er zuletzt doch wieder aufgeben mußte, viel Ärger und üble Nachrede und kostete ihn sehr viel Geld.

Auch die unbegrenzte Liebe und der rastlose Eifer zum belehrenden Sammeln und Bearbeiten von Naturkörpern aller Art, welche ihn durch einen großen Teil seines Lebens viel beschäftigten, und denen wir die reichen, schön- und wohlgeordneten Schätze dieses Museums hauptsächlich mitverdanken, entwickelten sich schon im Knaben. Mit mehreren Altersgenossen, unter denen die beiden Freyreiß in Brasilien und im südlichen Rußland sich später geachteten Ruf erwarben, verband er sich zu gemeinsamer Arbeit. Durch Mitteilung von Büchern, Anstellung naturgeschichtlicher Exkursionen und Bildung einer bescheidenen gemeinschaftlichen Sammlung suchten sie in dem mit kindlichem Sinne und Wärme erwählten Zweige des Wissens zu lernen. Manches, was ihnen damals eine Zierde ihres kleinen Museums galt, ist heute noch unbeachtet diesem großen einverleibt.

Noch ohne festen Entschluß, welchem besonderen Studienfach er sich eigentlich widmen wollte, bezog Cretzschmar im Jahre 1804 die Universität Würzburg. Er begann mit dem Besuche derjenigen Hörsäle, in welchen die allgemeinen Wissenschaften gelehrt wurden, und mächtig ergriffen von den tief-sinnigen, geistvollen, in jugendlicher Glut ergossenen Vorträgen des genialen Schelling gab dessen Naturphilosophie seinem Denken und seinem Ideengang die entscheidende Richtung, welche er nie wieder verließ. So fest und tief prägte sie sich seinem Geiste ein, daß, als ich im Sommer 1817 bei der Rückkehr von den ersten Universitätsstudien Cretzschmar kennen lernte und, entzückt von seinem ganzen damaligen Wesen, ihm sogleich

näher befreundet wurde, er nach jahrelangen Beschäftigungen ganz anderer Art noch imstande war, mir und Diesterweg in Berlin, der damals hier lebend viel mit uns verkehrte, das Schellingische Lehrsystem mit dem Cretzschmar eigenen Selbstvertrauen der Überzeugung und jenem feurigen Ergüsse der gewandten und schöngeformten Rede, welche ihm so mächtig zu Gebote stand, darzustellen. Wie manchmal traf uns da die späte Nacht im lebhaftesten Streiten, geschärft von Witz und freundschaftlichem Spott, gemildert von heiterer Laune, in der Cretzschmar so überaus liebenswürdig sein konnte. Dieselbe philosophische Ansicht tauchte in späteren Jahren wieder in ihm auf und findet sich gerade so, wenn auch mit vielem Geiste und reichhaltigen Erfahrungssätzen ausgestattet, doch freilich auch mit großer Breite und Wortgepränge, wobei die Klarheit der Darstellung nur selten gewinnt, in den beiden bis jetzt erschienenen Bänden (auf 4 bis 5 war es berechnet) seiner „Beiträge zur Lehre von dem Leben“*) wieder ausgeprägt.

Daß Cretzschmar sich sehr bald zur Heilkunde als Fachstudium entschied, wird nach dem über seine Neigungen Gesagten leicht erklärlich. Nach zweijährigem Studium der theoretischen Zweige ging er im Frühjahr 1806 zur praktischen Ausbildung nach Halle, wo damals Reil lehrte, ein ebenso umfassend kenntnisreicher als tiefdenkender und geistvoller Forscher und trefflicher Arzt, der auch noch durch seine ganze Persönlichkeit einen mächtigen Zauber auf die ihn umgebenden Schüler ausgeübt haben muß. Cretzschmar, welcher überhaupt in hohem Grade die schöne Tugend besaß, jedes andere Verdienst freudig und mit Wärme anzuerkennen, ja selbst in Überschätzung zu preisen, bewahrte durch sein ganzes Leben eine tiefe Verehrung für Reil, der ihm immer als großes Muster vorschwebte. Doch nicht lange erfreute er sich solchen anregenden Unterrichts; denn auf die Schlacht bei Jena folgte am 17. Oktober die vor den Toren von Halle, und einige Tage später wurden alle Studenten, deren viele ihre Bücher und Kleider eingebüßt hatten, relegiert und nach ihrer Heimat geschickt. Denn Napoleon, dem freien Wesen des deutschen Studenten überhaupt nicht hold, war des Glaubens, daß sie am Kampfe gegen ihn teilgenommen. Cretzschmar war nebst anderen jungen Medizinern während und nach

*) „Beiträge zur Lehre von dem Leben, I. Das materielle Leben: II. Die Entstehungslehre.“ Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. 1840 u. 1843.

der Schlacht mit dem Verband der Verwundeten auf dem Rathause beschäftigt. Er kehrte nun wieder nach Würzburg zurück, wo er am 23. März 1807 gemeinschaftlich mit seinem Freunde Spix, dem nachherigen Reisenden in Brasilien und Münchener Akademiker, geprüft und zum Doktor promoviert wurde, dann aber noch bis Ende des Jahres die Kliniken des Juliushospitals emsig besuchte.

Mit dem zweiundzwanzigsten Jahre in die Zahl der Frankfurter ausübenden Ärzte aufgenommen, sollte er nach des Vaters Willen an dem Ziele seines Lebens angelangt sein, auch demnächst eine ihm schon bestimmte reiche Frau nehmen; aber in seinem Innern gährte und stürmte es noch allzusehr, und er wollte die Welt sehen, am liebsten als wissenschaftlicher Reisender. Das sollte und konnte er aber nicht, die Mittel fehlten, und so folgte er dem kriegerischen Rufe, der damals alles andere in Europa übertönte, und ohne Vorwissen seines Vaters und nächsten Verwandten, welche lange nichts wieder von ihm erfuhren, ließ er sich, was sehr gesucht war, als Arzt im französischen Heere anwerben und wurde den Hospitälern zugeteilt, welche unter der Leitung des damaligen Chirurgen en Chef Percy in Deutschland errichtet waren. Kaum hatte er sich der neuen Beschäftigung mit dem ihm innewohnenden Eifer und Geschick hingegeben, als er von einem heftigen Hospitaltyphus ergriffen wurde, von welchem sich sein kräftiger Körper nur mühsam erholte, um sogleich im Frühjahr 1809 der Armee in den Feldzug gegen Österreich zu folgen. Er nahm an der Schlacht bei Wagram in der Ambulanz teil und arbeitete dann höchst angestrengt in den Hospitälern zu Wien. An dem stolzen, froh bewegten Leben eines überall siegreichen französischen Heeres Geschmack findend und von Verehrung erfüllt für den großen Geist, der es führte, sah er es gern, daß er mit anderen deutschen Ärzten auserwählt wurde, beim Medizinalstabe der Armee im Innern Frankreichs angestellt zu werden. Von hohem Werte war ihm ein längerer Aufenthalt in Paris, wohin ihn zuerst sein Dienst führte; erwünschte praktische Ausbildung gewinnend in Benutzung der großen Krankenanstalten und aus der Anleitung der trefflichen Ärzte, welche in den unaufhörlichen Kriegszügen Ruhm und Erfahrung gesammelt hatten, wendete sich sein allseitig strebender Geist nach den großartigen Natursammlungen des Jardin des Plantes hin und ergötzte ihn der ganz neue Genuß

der reichen Kunstschatze des Louvre und der musikalischen und dramatischen Darstellungen der Theater. So führte er ein höchst tätiges Leben, noch unruhvoll bewegter durch die großen Festlichkeiten, welche Napoleon bei seiner Vermählung mit Marie Louise veranstaltet und mit dem mannigfaltigen Glanz seiner militärischen Uniformen ausgeschmückt hatte. Cretzschmar war Zeuge und dann hilfeleistend bei dem prachtvollen Feste, welches der österreichische Botschafter Fürst Schwarzenberg gab und mit dem furchtbaren viel Menschenleben, und das seiner Schwägerin, kostenden Brande des Festlokales endigen sah.

Die zehnte Militärdivision (Toulouse), bei deren Spitälern er angestellt wurde, rückte nach Spanien vor und wurde zur katalonischen Armee, zu welcher auch die meisten deutschen Hilfstruppen gehörten. Eine andersartige Tätigkeit folgte für ihn nun, von unsäglichen Mühseligkeiten, Entbehrungen, Anstrengungen und grauenvollen Eindrücken eines Vernichtungskrieges begleitet. Doch brachte er auch von da Lebenserfahrungen und reiche Erinnerungen für sein ganzes übriges Leben mit. Trefflich bewährte sich sein scharfes Beobachtungstalent. Seine sonstigen vielseitigen Geistesgaben und die lebendigen, oft wahrhaft poetischen Schilderungen der Natur des Landes und seiner Bewohner, mit welchen er uns häufig erfreute, lassen es innigst bedauern, daß ihm nicht Lust und Muße geworden, das gesprochene Wort in der Schrift festzuhalten, und daß ihm nicht vergönnt gewesen, größere Reisen zu unternehmen. Er hätte gewiß treffliche Reisebeschreibungen geliefert, und wenn freilich auch die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft sie manchmal mit nicht vollkommen treuer Färbung übergossen, so hätten sie dafür auch nicht des Besten entbehrt, dessen Mangel Reisebeschreibungen ungenießbar macht, des Geistes, des Gemütes und der Phantasie, welche den gefundenen Tatsachen erst das Leben einhauchen. Wie hatte er nur die Menschen nach ihrem ganzen Wesen und Treiben aufgefaßt; wie verstand er, sie nachzuahmen und dramatisch darzustellen; mit welchem Ausdruck sang seine schöne Baritonstimme bald schwärmerisch süße, bald heitere spanische Romanzen zur von dort mitgebrachten und aus sich erlernten Gitarre, und bei von ihm selbst zubereiteten spanischen Gerichten würzten seine anziehenden Erzählungen oft die frohen Gelage, zu denen er die Freunde und jeden nach Frankfurt kommenden Naturforscher in seinem Hause so gerne versammelte.

— Auch das Großherzoglich Würzburgische Regiment kämpfte im nämlichen Armeekorps in Katalonien, und als dessen Arzt krank ins Vaterland zurückkehrte, erbaten sich die Offiziere, unter denen er manchen Universitätsfreund hatte, Cretzschmar an dessen Stelle. Es wurde gewährt und er von den französischen Behörden in den Würzburgischen Dienst als R^ègimentsarzt abgegeben, und als am Schluß des Jahres 1813 die Rheinbundfürsten Napoleons Sache verlassen hatten, er mit seinem Korps als Gefangener nach dem nördlichen Frankreich abgeführt. Nach einem zweiten Aufenthalt in Paris kehrte er mit seinem Regiment nach Würzburg zurück, welches unterdessen bayrisch geworden war, fest entschlossen, die militärärztliche Laufbahn zu verlassen, welche ihm in einer Friedensgarnison nicht genügen konnte. Kurz vor Napoleons Rückkehr von Elba erlangte er die erbetene Entlassung. Bis dahin erneute er die im Krieg vernachlässigten theoretischen Studien und übte sich emsig unter seinem ihm wohlgeneigten früheren Lehrer Elias von Siebold in der praktischen Geburtshilfe, welche er nachher mit Glück und Auszeichnung auch in amtlicher Wirksamkeit bis an sein Ende übte. Bei seiner felsenfesten Gesundheit und Körperkraft freute er sich fast der häufigen Nachtwachen, zu welcher dieser mühselige Beruf ihn nötigte, weil ihm dann mehr Zeit errungen war zum Lesen und Schreiben, was er dabei vornahm. Er gab aber später ganz die operative Chirurgie auf, in welcher er sehr viel Geschick besaß, so daß er mit unter den Vorgeschlagenen war, den verstöbten Barthel von Siebold als Professor und Oberwundarzt am Juliusspital zu ersetzen. Gern würde er sich überhaupt wohl in Würzburg niedergelassen haben; denn er besaß eine Vorliebe für diese Stadt und hatte sich dort eben mit der früheren, nun wiedergefundenen Geliebten, seiner jetzigen Witwe, fest versprochen. Aber der greise Vater drängte ihn, nach Hause zurückzukehren und die obere Leitung einer großen Lederfabrik mitzübernehmen, welche ein jüngerer Bruder in Sulzbach errichtet hatte. Ein Nervenfieber hatte diesen schnell mit Hinterlassung von Witwe und Kind hinweggerafft, und das Vermögen der Familie steckte im Unternehmen, von welchem man sich großen Gewinn versprach. Doch ein so praktischer Mensch unser Cretzschmar in allen Dingen war, so verstand er sich doch am wenigsten auf Gelderwerben und Erhalten, und als nun auch ein Brand die Fabrik zerstörte, mußte das Geschäft unter

großem Verlust aufgegeben werden. Es hatte nicht genügt zu Cretzschmars ganzer Tätigkeit, die immer nach Vielseitigkeit strebte und sich fast nie auf einen Gegenstand beschränkte; er leitete von Frankfurt aus das Fabrikunternehmen, während er an einem der damals hier bestehenden Militärspitäler mit größtem Eifer ärztlich wirkte. Kaum hatte er die Unwissenheit der ihm zum Dienst beigegebenen Unterchirurgen bemerkt, — denn das ärztliche Personal war durch die verheerenden Seuchen sehr gelichtet — als er ihnen im Bandagieren und anderen nötigen Kenntnissen mit so vielem Geschick Unterricht erteilte, daß eine vielbesuchte Schule sich um ihn bildete, welche die Aufmerksamkeit der oberen Militärärzte auf sich zog. Dieses an ihm erkannte Lehrertalent veranlaßte die Mitglieder der Administration des Dr. Senckenbergischen Medizinischen Instituts und namentlich unseren Kollegen Kestner, ihm die Übernahme der erledigten Lehrstelle der Anatomie vorzuschlagen. Es kostete Überredung, ihn dazu zu bewegen, weil er sich für zu fremd in diesem Fache hielt; aber wie bald wußte er sich trefflich einzuarbeiten. Sein Vorgänger Behrends hatte bei Niederlegung seines Amtes eine Menge Präparate mitgenommen; sie wieder zu ersetzen und mit noch andern zur Demonstration lehrreichen zu vermehren, brachte er im Laufe des Sommers 1816 jede freie Zeit des Tages und halbe Nächte auf der Anatomie zu, und vom ersten Tage seines Einzuges im Senckenbergischen Stifte bis zum Lebensende war er 30 Jahre lang der treueste Bewohner desselben, ich sage Bewohner, denn im eigenen Hause war er außer zum kurzen Schlafe nur die karge Zeit, welche er sich vergönnte, mit seiner innigst von ihm geliebten Gattin und Familie zu leben, oder wenn er, was er so gerne und mit so herzlicher Hingebung tat, Gastfreundschaft übte. Außer wenn er einigemal wöchentlich ein paar gesellige Kreise zu heiterer Unterhaltung oder zum wohlgefälligen Kartenspiel besuchte, hatte er jede der Ausübung des ärztlichen Berufes, und wohl manchmal mehr als recht und klug, abgerungene Zeit im Stifte verlebt; wer ihn sicher auffinden, wer mit ihm etwas verhandeln wollte, mußte hierher kommen, wo er jedem fremden Naturforscher zum gefälligsten Führer in den Sammlungen diente. Hier hatte er alle seine Bücher, seine Papiere, hier vollbrachte er mit unermüdetem Fleiße die vielen Arbeiten seines Lebens, welche ja ohnehin meist nur in Beziehung zu diesen Anstalten standen, für sie

unternommen wurden. Die Lebhaftigkeit seines Charakters ließ ihn öfter wechseln in seinen Beschäftigungen und in seinen Neigungen dafür, aber mit nie wankender Treue, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit hat er festgehalten in der Liebe, in dem Leben und Weben für die Naturwissenschaften und für die Naturforschende Gesellschaft, deren Zwecke zu fördern ihm die höchste Aufgabe seines Lebens galt. Diese treue Anhänglichkeit allein erklärt sein Benehmen in trüben Tagen, als er durch Kränkungen aller Art aus diesem Hause vertrieben werden sollte, als der sonst leicht heftige, ja hochfahrende Mann sich erniedrigte, darum zu bitten, man möge ihm das angefochtene Arbeitszimmer nicht entziehen, in dem er so lange gelebt und gewirkt.

Der Freundlichkeit und Offenheit seines Wesens, dem ernstesten Eifer, der Begeisterung, der Tüchtigkeit in dem, was er lehrte, ist es gelungen, besonders während der ersten Jahre seines anatomischen Lehramtes, eine Anzahl fleißiger Schüler um sich zu versammeln, welche ihn in seinen Arbeiten unterstützten und große Präparate ausführen halfen. Sein Wohlwollen, seine Neigung, anderer Lebenszwecke unter eigenen Opfern zu fördern, erweckte ihm Vertrauen und Anhänglichkeit, und diese benutzte er, der Gesellschaft treue Jünger zu erziehen, welche, wie Mohrhard, Döbel und andere, durch seine Verwendung zu Reisen gelangten und den ihm gebührenden Dank der Gesellschaft vergolten haben; das wollte er ja auch nur, wie überhaupt für sich selbst kaum etwas.

Bald nachdem er die Anatomie des Menschen tüchtig durchgearbeitet hatte, wendete er sich zur Zoologie und vergleichenden Anatomie, und in kurzem hatte das anatomische Theater keinen Raum mehr, die schönen Tiergerippe aufzunehmen, welche heute noch eine Zierde unseres Museums sind. Wenn ein großes Stück beendet werden sollte, dann arbeitete er mit denen, welche die Anatomie besuchten, Tage und Nächte lang, und um seine Helfer anzuspornen, wurden alle aus seiner Küche und Keller freigebig bewirtet; er erzählte Geschichten, war der heiterste Gesellschafter, und keiner wich vom Platz, bis die Arbeit fertig war.

In dieser Wirksamkeit und so, wie ich ihn zu Eingang dieses Vortrages aus eigener Wahrnehmung schilderte, entwickelte sich bei ihm und den Freunden, welche sich in seinem Arbeitszimmer täglich zusammenfanden, der glückliche Gedanke, des edlen Senckenbergs Lieblingsstiftung, das Medizinische Institut, den

Forderungen unserer Zeit gemäß neu aufzurichten und wieder zum Mittelpunkt alles naturwissenschaftlichen Strebens in unserer Stadt werden zu lassen. Im September 1817, zwei Monate vor dem förmlichen Stiftungstage am 22. November, überreichte Cretzschmar der Senckenbergischen Stiftungs-Administration eine ausführliche Denkschrift*), worin er die Idee und die Zwecke der Gesellschaft und die Grundzüge ihrer Einrichtung, wie wir sie heute so schön und glücklich verwirklicht sehen, entwickelt hatte. Was unser Kollege Stiebel an Cretzschmars Grab im Namen der Gesellschaft aussprach, das sei heute vor dieser hochansehnlichen Versammlung aus inniger Überzeugung der Wahrheit laut und öffentlich verkündet, daß wir in Cretzschmar den Stifter der Gesellschaft verehren, daß sie das Werk des tiefgefühlten Bedürfnisses, der klar durchdachten Idee und nicht eines gemeinen Zufalls sei. Worin der große Wert dieser Stiftung, worin ihre hohe Bedeutung für diese Stadt, für die Wissenschaft, für die Menschen bestehe, das wissen Sie alle; das ist schon oft und auch von unserem teuren Verstorbenen mit begeisterten Worten von dieser Stelle aus vor Ihnen ausgesprochen worden. Wollte jemand noch fragen, wozu alle diese Dinge, die wir um uns versammelt sehen, wozu alle die Mühen und Opfer, sie zu erwerben, wozu die Pflege, welche so viele ihr Leben hindurch der Naturerkenntnis widmen, den möchten wir nur an das erinnern, was alle Wissenschaft unserem Geiste, unserem Gemüt bedeute. Die Zerstreungen des Lebens sind nur für die Glücklichen geschaffen, sie zu erfreuen, zu erheitern, zu erheben: vergebens sucht Trost und Ruhe in ihnen, wem ein tiefes Leid die Seele drückt. Aber er findet sie und den Frieden in seinem Innern und den Lebensmut wieder in der Wissenschaft, im Arbeiten und Streben nach ihr. Dieser Segen, wie er schon manchen Gebeugten aufgerichtet, wird auch in ferner Zukunft noch manchem zuteil werden.

Wie Cretzschmar die Stiftung der Gesellschaft angeregt und veranlaßt hat, so wußte er auch die bedeutenden Mittel zu erwerben, welche zur Verwirklichung ihrer großartig aufgefaßten Zwecke notwendig waren, und es bietet sich uns die vielleicht nie hier gewesene, vielleicht nie wiederkehrende Erscheinung dar, daß nicht etwa, was leicht gelingt, Hochstehende, Einflußreiche die Freigebigkeit der Begüterten zu Werken des Wohl-

*) Siehe S. 26

tuns und des Nutzens erwecken, sondern daß ein einziger Mann, kaum bekannt, ohne Vermögen, ohne Familienverbindung und sonstigen Einfluß, nur durch die Kraft des ernstesten Willens und der überzeugenden Rede, durch aufopfernde Hingebung für seine Sache zu einer erst im Entwurf hingezichneten wissenschaftlichen Anstalt, deren Wert und Bedeutung vielen noch zweifelhaft, den meisten fremd war, Hunderte von Menschen aller Klassen zu gewinnen wußte, die wiederholt große Summen zum Baue und Ausstattung eines Museums gaben, sich zu fortdauernden Leistungen gerne verstanden. Ohne das Gewicht seiner ganzen Persönlichkeit, ohne seinen Feuereifer wäre es gewiß nicht gelungen. Welche geduldige Ausdauer, welche Selbstverleugnung erforderlich war, dies zu erreichen, habe ich erkannt, als ich ihn öfter bei solchen, mir immer höchst lästig gewesenen Anwerbungsbesuchen begleitete, und ich mußte die Menschenkenntnis bewundern, mit welcher er jeden nach seiner Eigentümlichkeit zu behandeln wußte. Die schroffste Zurückweisung machte ihn nicht empfindlich, der langweiligen Engherzigkeit wiederholte er gelassen die umständlichste Auseinandersetzung und, wer ihn durch Vertröstungen auf späterhin von sich abhalten wollte, dem gelang es nicht, seine Langmut zu ermüden; er kam immer wieder. Als wir einmal von einem einflußreichen Manne, auf dessen Teilnahme etwas ankam, in dieser Weise höflich abgeseigt wurden, erwiderte er in dem ihm so schön stehenden, freundlich lächelnden Scherze: Es tut mir leid, daß Sie sich und uns wiederholte Mühe machen; Ihr Name darf doch bei diesem Unternehmen, welches gewiß gelingt, in Zukunft nicht fehlen, und wir werden nicht nachlassen, bis Sie sich zur Förderung unterzeichnet haben. Das leuchtete dem Manne ein; er lachte mit, unterzeichnete eine namhafte Summe und blieb ein treuer Anhänger.

Wenn der kunstvollen, naturgemäßen Zubereitung der Tiere unseres Museums, der geschmackvollen Anordnung dieser Säle die gerechte allgemeine Anerkennung zuteil wird, so ist damit dem auch hierin ausgezeichneten Talent, den großen Verdiensten Cretzschmars gehuldigt. Er wußte sich die plastische Kunst des Modellierens anzueignen und wendete unsägliche Zeit und Mühe auf, bei erst selbst sich verschaffter Ausbildung, denn niemand konnte es ihn lehren, in den ersten fünfzehn Jahren die meisten großen Tiere der Sammlung selbst auszustopfen, sich

zu aller Arbeit herzugeben und die Gehilfen dabei erst zu erziehen. Schönheitssinn, Geschmack, praktisches Geschick legte er auch hierbei an den Tag, wie bei der inneren Einrichtung dieses Hauses und bei den Festen der Gesellschaft, an denen er der Hauptordner war und die er durch immer neue Ausschmückung zu verherrlichen wußte.

Er war ein Meister in der Kunst, die charakteristischen Merkmale der Naturkörper aufzufassen und in seinem außergewöhnlichen Gedächtnisse festzuhalten. Darum ist es so beklagenswert, daß er die praktische Richtung der Naturforschung in späteren Jahren ganz verlassen hat, was freilich weniger aus freier Wahl hervorging, als weil Gehässigkeiten mancher Art ihm diesen Hauptteil seiner früheren Tätigkeit verleiteten und er nun in der Erforschung des inneren Wesens, des Geistigen, wo ihm nicht so leicht nachzufolgen war, sich hervortun wollte.

Cretzschmar hatte einmal den Vorsatz gefaßt, eine kritische Zusammenstellung aller bekannt gewordenen Vögel und später auch der Säugetiere in einem ihre unterscheidende Charakteristik darstellenden System herauszugeben. Jahrelang hat er sorgfältig reichhaltige Materialien dazu bearbeitet, und seiner ganzen inneren und äußeren Befähigung nach würde er gewiß etwas recht Tüchtiges geliefert haben. Plötzlich ließ er die ganze Arbeit fallen, als seine Neigungen und Studien die schon angedeutete, ganz veränderte Richtung nahmen. Zeugnisse dieser ausgezeichneten, von den tüchtigsten Naturforschern wohlgewürdigten Fähigkeit hat er außer anderen kleinen Aufsätzen niedergelegt in der ersten Heftenreihe des Atlases der bekannten nordafrikanischen Reise*), deren Herausgabe hauptsächlich sein Verdienst ist, und in welcher die Charakteristik und Beschreibung der neuen Säugetiere und Vögel zum großen Teil von ihm herrührt. Statt, wie sonst üblich ist, den Namen desjenigen beizusetzen, welcher das Tier zuerst genau erkannt, beschrieben und ihm die Stellung in System angewiesen, verleugnete er zur Ehre der Gesellschaft seine eigene Autorschaft und bescheiden trat er hier in den Hintergrund, wo er doch sonst gern sein Tun vor der Welt zu erkennen gab. Alles hier als neu Erkannte wollte er mit dem Beisatz „Musei Sencken-

*) „Atlas zu der Reise im nördlichen Afrika von Eduard Rüppell“, herausgegeben von der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. H. L. Brönnner. 1826.

bergiani“ bezeichnet wissen, zum Beweis des einigen Zusammenwirkens aller einzelnen Glieder des Vereines; nicht sollte die Eitelkeit des einzelnen hervortreten. Ein schöner Gedanke! Schade, daß er wieder verlassen worden ist.

Wie Cretzschmar überhaupt, sonst wohl geneigt, seine Persönlichkeit geltend zu machen, sie in Beziehung zu der ihm überaus teuren Gesellschaft zurücktreten ließ, so war keiner dankbarer, aner kennender, ja lobpreisend für das, was ihr gewidmet worden. Davon geben die Mitteilungen Zeugnis, die er über die Leistungen der Gönner und Freunde der Gesellschaft hier machte und wie er 'das Andenken der verdienstvollsten derselben festzuhalten bemüht war. Nur eine schwache Vergeltung dafür wird geübt durch den am Tage nach seinem Tode gefaßten Gesellschaftsbeschluß, seine, dem kunstreichen Launitz vortrefflich gelungene Büste den Bildern derer anzureihen, für deren Verherrlichung er einst mit Freuden bemüht war. Durch einen solchen Beschluß sollte jedoch niemand gebunden, über keines Beitrag verfügt, darum die Lasten nicht aus der Gesellschaftskasse entnommen, aber ebensowenig irgendjemand persönlich zur Teilnahme aufgefordert werden. Es sollte diese einem hochverdienten Manne erwiesene Ehre den Charakter einer aus freiem Willen und wirklicher Dankbarkeit hervorgegangenen Anerkennung erhalten. Daher sind nur diejenigen, welche im Sinne dieses Beschlusses das Andenken Cretzschmars ehren wollen, eingeladen, sich durch ihre gefällige Unterschrift an der Aufstellung seiner Büste zu beteiligen; daß dies viele sein werden, halten sich seine näheren Freunde für versichert.

Wie Cretzschmar das Bedürfnis, aber auch die große Fähigkeit innewohnte, sein Wissen, seine Ansichten und Gesinnungen anderen mitzuteilen und mit Aufmerksamkeit wieder zu empfangen, so war er auch Lehrer aus innerem Drange und weil er die Überzeugung hegte, daß die Wissenschaft durch das lebendige Wort fortgepflanzt werden müsse, daß alle diese Sammlungen ohne Benutzung durch Lehre und Unterricht nur tote Schätze seien und diese Anstalt sich ihre Förderer und Pfleger immer wieder selbst heranziehen müsse. Darum übernahm er neben der Lehrstelle der Anatomie des Menschen schon gleich in den ersten Jahren der Entstehung der Gesellschaft aus freiem uneigennützigem Willen das Lehramt der Zoologie und bekleidete es bis an sein Lebensende. Anfangs trug er den

Bau und die Verrichtung der tierischen Organe vor, wies ihre Verschiedenheit und Bedeutung in der Tierreihe nach und erläuterte den Vortrag durch selbstverfertigte, lehrreiche Präparate, welche zum Teil noch vorhanden sind. Später verband er damit den Vortrag der eigentlichen Zoologie, und in besonderen Kursen las er über die Haustiere, über Tierseelenlehre, über die Entwicklung des Erdballs. Über alles dieses, wie über seine gedruckten Schriften arbeitete er sich vollständige Hefte aus mit äußerst kleiner und so reiner Schrift, daß man sie für Kopie halten sollte, so wenig ist hineinkorrigiert. Diese Raschheit im Denken und in der Leichtigkeit der Darstellung und des Ausdruckes seiner Gedanken erklärt die sonst kaum begreifliche Masse schriftlicher Ausarbeitungen, welche er zurückgelassen und neben vielen anderen zeitraubenden und zerstreuenden Geschäften mancherlei Art doch noch fertigen konnte. Acht Jahre lang setzte er, und gewiß zum Gewinn für die Gesellschaft, mit rastlosem Eifer diese Vorträge fort und erhob von denjenigen Zuhörern, welchen es leicht fiel, etwas dafür zu bezahlen, kaum so viel, als nötig war, um seine eigenen Auslagen zu decken. Da trat ein Zeitpunkt in seinem Leben ein, wo ihm ein unheilbringendes Unternehmen, von welchem ich noch reden muß, bei manchen die ihm gezollte Hochachtung schmälerte, wo unerschwingliche Ausgaben und die Hintansetzung seiner ärztlichen Praxis ihn in Geldverlegenheiten brachten. Dies bekümmerte die ihm wohlwollenden und ihn schätzenden Freunde, und deren gab es sehr viele und hochgestellte, und sie dachten darauf, ihm eine Stellung zu verschaffen, welche neben dem öffentlichen Wohl, das er bisher einzig und allein im Auge hatte, auch sein eigenes Wohlergehen einigermaßen wahren sollte. Das Würdigste, seinen großen Verdiensten und Fähigkeiten und zugleich dem Nutzen des Gemeinwesens Angemessenste erschien die Errichtung und Dotierung aus Staatsmitteln eines hier gänzlich fehlenden Lehrstuhls der Naturgeschichte, dessen Ausstattung teils dem Museum, teils dem Lehrer zukommen sollte. Die höchsten Staatsbehörden genehmigten den Antrag und bewilligten vorläufig auf zehn Jahre eine größere Summe, als zuvor gehofft war. Was der Gesellschaft hätte zum Segen dienen sollen, ist ihr zum Fluch geworden; mit dem Mammon zog der Unfriede ein. So lange sie arm war und immer nur des Nehmens bedürftig, opferte jeder gern; aber als sie zu geben hatte, wollte ein und

der andere auch etwas davon genießen, und als ein eigensinniger Trotz und die irrige Ansicht von ehrverletzender Vorenthaltung gegebener Versprechungen und der falsche Eifer allzu dienstfertiger Freunde Cretzschmar mit Erfolg darauf beharren ließen, daß sein Lehrergehalt statt auf die Hälfte, wie viele Mitglieder und ich mit ihnen wollte, auf zwei Drittel des Staatsbeitrags festgesetzt werde, da glomm im Schoße der Gesellschaft eine Mißstimmung fort, welche von dazu geeigneten Elementen aufgenommen, genährt zur versengenden Flamme wurde. Nicht Eigennutz hat Cretzschmar angetrieben, auf jener Forderung zu beharren; von diesem niedrigen Fehler war er frei; das zu glauben, bedarf es nur eines geringen Beurteilungsvermögens menschlicher Charaktere; das zu wissen, bedarf es, auch ohne seine vollkommen geleistete Rechtfertigung, nur eines Hinblicks auf sein Leben. Wo wäre er jemals auf Erwerben von Geld bedacht gewesen, das ihm nur Mittel war, dessen Wert er nie schätzte, das er mit leichtem Sinne hinausschleuderte, wenn ein ihm vorschwebender Zweck, auch nur eine Lust, ein Wunsch, eine Freude für ihn und andere damit zu erfüllen war. Sahen wir ihn nicht mit freigebiger Hand alles unterstützen, was dem Gemeinwohl frommte, und wie vielen Menschen hat er Hilfe gewährt im Unglück, hat er die Mittel zu ihrer Ausbildung, zur Förderung ihrer Lebenszwecke geboten! Und er sollte eigennützig gewesen sein? Vollends gar untreu an fremdem Eigentum, wie er vor der Welt beschuldigt worden war, und er sollte es der Gesellschaft gegenüber gewesen sein, der all sein Wollen und Vollbringen mit unbegrenzter Liebe und Hingebung gewidmet war, zu deren Besten er sicher in den langen Jahren seines Wirkens Tausende aufgewendet hat. Davon erzählte er nicht, er führte nicht streng Buch und Rechnung darüber, das war seine Sache nicht, ihm in seinen eigenen Angelegenheiten höchst widerwärtig. Sollte darum wohl da und dort eine Nachweisung fehlen, wo ein Vogelbalg oder ein Pelzchen hingekommen, oder ob sie verdorben oder nicht, so möchte doch immerhin das kaufmännische Kontokorrent seiner pekuniären Leistungen — das geistige Wirken läßt sich ohnehin nicht mit der Elle messen — weit, weit zu seinen Gunsten sprechen; ohnehin wird ja ein großer Teil dieser Sammlungen seinen Bemühungen verdankt. Vergessen wir auch nicht, daß in den ersten Jahren der Gründung der Gesellschaft eine Überfülle von Material in

Sendungen zuströmte, daß jedes einzelne Mitglied und Cretzschmar voraus mit Geschäften dafür überladen war, was ihn nötigte, es mit den zeitraubenden Formen nicht so strenge zu nehmen. Auch bedurfte es dessen nicht; denn damals bestand ein auf gegenseitiges Vertrauen, auf Achtung und Zuneigung gebautes, schönes Freundesverhältnis unter den arbeitenden Mitgliedern der Gesellschaft, und sie genossen des Wohlwollens, der Anerkennung, des Vertrauens aller übrigen Teilnehmer.

Fünfzehn Jahre lang genoß Cretzschmar die Vorteile des ihm übertragenen Lehramtes der Zoologie: meist versah er es mit warmem Eifer, mitunter ließ dieser wohl auch etwas nach, — lebendige, geistige Naturen wandeln ihre Bahn nicht in taktmäßig gleichem Schritt — aber Erinnerungen darüber nahm er bereitwillig auf und befolgte billig erfundene Wünsche. Da erfuhr er die in unserem milden Staatshaushalte kaum je vorgekommene tiefe Kränkung, daß ohne Prüfung von Wert und Unwert des Geleisteten die gänzliche Entziehung seines Gehaltes herbeigeführt werden konnte. Würdig ertrug er auch dies über ihn Verhängte, würdig hat er Rache dafür genommen: denn sorgfältiger und mit größerem Eifer als je setzte er ohne alle Entschädigung freiwillig seine Vorträge fort, setzte sie fort noch in den schweren Tagen schmerzvoller Krankheit, als er schon genötigt war, den meisten seiner übrigen Arbeiten zu entsagen.

Einer der heißesten Wünsche Cretzschmars war auf die Erforschung wenig bekannter Weltgegenden gerichtet, und konnte er sie nicht durch eigene Reisen erfüllen, so erregten um so mehr Beschreibungen solcher seine lebhafteste Teilnahme, und sie machten einen wichtigen Teil seiner Studien aus. Wer eine solche Reise unternahm, konnte jeder ihm irgendmöglichen Beihilfe und Förderung, aber auch Aufträgen gewiß sein, und wo er nur bei irgendjemand Lust dazu merkte, wendete er alles zur Verwirklichung an; aber eine unerläßliche Bedingung war es, daß dem innigstgeliebten Senckenbergischen Museum Naturaliensendungen gemacht wurden, und diesen Zweck hat er, wie alles, was er recht ernstlich wollte, in hohem Maße zu erfüllen gewußt. Monatelang wohnten junge Leute, welche zu naturwissenschaftlichen Reisen sich vorbereiteten, in seinem Hause, erfreuten sich seines kenntnisvollen Rates und Anleitung, und seine Verbindungen mit Holland durch Temminck und mit

anderen Naturforschern, mit denen er bei allen sonstigen vielen Geschäften einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, benutzte er, Reiselustigen einen Weg zu bahnen. Um nur eines später berühmt gewordenen zu erwähnen, bereitete sich Philipp Friedrich von Siebold in Cretzschmars Hause zur höchst ergiebig gewordenen Reise nach Japan vor, welche Gelegenheit jenem vorzüglich durch seine Vermittelung zuteil wurde.

Die nämliche Vorliebe veranlaßte Cretzschmar in den Jahren 1823 und folgenden zu dem schon vorhin erwähnten unglücklichen Auswanderungsunternehmen nach Brasilien. Es bildete eine bedeutungsvolle, wenn auch unerfreuliche Episode in seinem Leben, deren flüchtige Erwähnung wenigstens hier darum nicht ganz übergangen werden darf. Manches ist ihm dabei mit Recht, vieles mit vorgefaßter übler Meinung und wahrheitswidriger Übertreibung, sehr vieles mit Unrecht zur Last gelegt worden, was Unwürdige, die dabei mitspielten, verschuldet hatten. Cretzschmar war der Zeit vorausgeeilt, er hatte damals mit unzureichenden Kräften allein zu unternehmen gewagt, was heute der Zusammenwirkung von Vereinen kaum gelingen mag. Damals wurden Auswanderungen gehindert, verboten, heute gefördert; damals die Leiter derselben als Falschwerber verurteilt, heute gelten sie für humane Patrioten. Wie in allem, was er dachte und vollführte, schwebte ihm auch hierbei die Vervollkommnung der Naturwissenschaften, die Bereicherung seines geliebten Museums vor; für sie, für die Vaterstadt träumte er, sich dort eine bedeutungsvolle Kolonie zu gründen und selbst dorthin zu gehen, um eine für die Entwicklung der Menschheit wichtige Rolle in dem neu erstehenden Reiche Brasilien zu übernehmen. Es sind Träume geblieben; aber daß er diesen noch immer nachjagte, als er schon fast erwacht war, erklärt sich aus der Festigkeit, ja Hartnäckigkeit seines Charakters und wird durch eine einzige von ihm gegen mich gemachte Äußerung erläutert. Als ich einst in einer längeren Unterredung ihm gut gemeinte Vorwürfe machte, daß er, traurigen Erfahrungen zum Trotz, mit dem Auswanderungsunternehmen fortfahre und das Unglück vieler Menschen verschulden könne, da zog er mit seiner auffallenden Lebhaftigkeit ein Geldstück aus der Tasche und sprach in tiefer Bewegung: Ich bin abergläubisch wie phantasiereiche Menschen, und dies ist der Talisman meines Glückes, den ich nie von mir

gebe, er enthält mein Symbol und meinen Wahlspruch: es war ein altes braunschweigisches Guldenstück mit dem springenden Roß und der Umschrift „nunquam retrorsum“. Ja, nunquam retrorsum, niemals rückwärts, das war der Wahlspruch seines Lebens, dessen beharrliche Verfolgung ihn viel des Guten erreichen, aber auch manches wieder vernichten ließ. Doch unsere Tugenden, unsere Fehler entspringen aus einer Quelle und begleiten uns als verwandte Geschwister vereint durchs Leben. Erfreuen, beglücken euch jene, müßt ihr in nachsichtsvoller Milde auch diese dulden. Preisen dürfen wir den, in dessen Seele die trüben Flecken vom hellen Glanze überstrahlt werden.

So war es bei unserem entschlafenen Freunde. Sollte ich vor Ihnen ein vollendetes Bild seines seltenen Wesens darstellen, dann wäre noch vieles zu sagen von seinem gesegneten ärztlichen Wirken, von edlen Gesinnungen und Bestrebungen für Menschenwohl und freie, gleiche Geistesentwicklung, von seinem freundlichen Gemüt, das nur Liebe, keinen Haß in sich getragen, von seinem friedfertigen Sinn, der, eben tiefgekränkt oder selbst in aufwallender Leidenschaft verletzend, auch schon die Hand der redlich gemeinten Versöhnung reicht; es wäre noch manches zu sagen von anderen schönen Eigenschaften der Seele, die ihn vielen so lieb und wert gemacht haben.

Nun aber noch einen wehmutsvollen Blick auf den Schluß des Lebens, das ich Ihnen nach seiner Wahrhaftigkeit in schwachen Umrissen zu schildern versucht habe. Die glänzende Zukunft, welche dem vielversprechenden Menschen geweissagt werden durfte, wie er Ihnen bei seinem Auftreten in diesem Kreise vorgeführt wurde, ist nur an seinem Wirken, nicht an seiner Person in Erfüllung gegangen. Die unzerstörbar geschienene Kraft von Krankheit gebrochen, die Schwingen des Geistes erlahmt, den frohen, lebensmutigen Sinn getrübt, mißkannt, vergessen in dem Besten und Liebsten, was er geschaffen, wankt er ermüdet von dem bitteren, wenn auch glücklichen Kampfe, den er in seinen letzten Jahren um seine Ehre vor der Welt bestehen mußte, dem Lebensende zu, und ist sein Herz auch rein aus diesem Kampfe hervorgegangen, so ist es doch nicht gesund geblieben und hat die Todeswunde dabei empfangen; das hat er selbst gefühlt und auf dem Sterbelager bekannt. Bedeutungsvoll vor einem Jahre, 4. Mai 1845, an dem nämlichen Tage, der sonst bei jeder Wiederkehr zu seinen glücklichsten

gehörte und dessen Sonne er nun in bewußter Todesnot mit schmerzerfüllten Betrachtungen aufgehen sah, am Festtage seiner heißgeliebten Stiftung*), deren Geschichte das schönste und inhaltreichste Blatt seiner eigenen füllt, als die Sitzung geendigt ist, in der seine Seele sonst aus begeisterter Rede hervorleuchtete, als man sich zum Festmahle anschickt, das die heiteren Ergüsse seines warmen Gefühles sonst verherrlichten, bricht sein Herz. Das Schöne und Gute, was er vollbracht, wird ewig dauern und Schönes und Gutes fort und fort zeugen; aber den Nachkommenden soll sein Bild immerdar die körperliche Hülle weisen, in welcher der herrliche Geist unter uns wohnte. Friede ihm, Ehre seinem Gedächtnis!



Pipra opalizans Pelz

*) Am Tage der Jahresfeier der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [1918](#)

Autor(en)/Author(s): Knoblauch August

Artikel/Article: [Philipp Jakob Cretzschmar \(11.Juni 1786 - 4.Mai 1845\) 3-25](#)